

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 26 (1985)  
**Heft:** 23

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Dokument

### Frauengefängnis in Afghanistan

Die Zeitschrift «Menschenrechte» (Frankfurt) veröffentlichte in ihrer Nummer vom September/Oktober den Bericht des afghanischen Soldaten Satar Angesa, der nach Pakistan geflohen ist. Er hatte einen Teil seines Militärdienstes als Bewacher in der Frauenabteilung des Zentralgefängnisses Mazar-e-Sharif verbracht. Dort sind unter unmenschlichen Bedingungen vor allem Frauen und Mütter von Mujahedin interniert. Wir bringen den Text in grösseren Auszügen.

Obwohl ich nur sehr kurze Zeit als Soldat in dem Frauengefängnis war, habe ich hier abscheuliche und grauenhafte Dinge mit meinen eigenen Augen gesehen. Ich kann sie nicht vergessen.

Der Frauentrakt liegt im Nordostteil des Zentralgefängnisses von Mazar-e-Sharif. 16 Zellen sind für die Frauen eingerichtet. Als ich in diese Haftanstalt gebracht wurde, kam ich in einen Hof, der mir wie ein Leichenhaus erschien. Die verhafteten Frauen sahen sehr mager und krank aus. Jede Zelle ist für 11 Frauen vorgesehen. Aber in den meisten Zellen mussten mehr als 11 Frauen zusammenleben. Nach den Äusserungen mancher Gefängnisbeamter waren seit 20 Jahren hier nicht so viele Frauen verhaftet worden. Das Regime hat vor, weitere 10 Zellen für die neu kommenden Frauen einzurichten.

Die Zellen sind nicht gross und zudem noch sehr feucht und verdreckt.

Viele Frauen haben zum Teil mehrere Kinder bei sich. Manche wussten nicht, wo ihre Männer als Mujahedin, Freiheitskämpfer, gegen die Sowjetunion und das Kabuler Regime Widerstand leisteten. Darum müssen sie mit ihren Kindern ein hoffnungsloses Leben im Schmutz dieser Haftanstalt verbringen. Die Folter dieser Frauen ist auch eine indirekte Folter ihrer Kinder gewesen, weil diese mit eigenen Augen zuschauen mussten, wie ihre Mütter gefoltert wurden und umgekehrt. In dieser Form versuchen die Gefängnisbeamten, aus den Frauen Informationen über ihre Männer und ihre Nachbarn herauszupressen. Die Foltermethoden waren normalerweise Schlagen, Ausreissen der Fingernägel und Haare, Abziehen der Haut, Eintreiben von Nägeln, Elektroschocks und Schläge beim Verhör. Aber es gab noch zwei andere Methoden, nämlich die Auspeitschung der Kinder vor den Müttern und die Vergewaltigung der Mütter vor ihren Kindern.

Jede Nacht wurden die jüngsten und schönsten Frauen zum Vergnügen der Militärs im Jeep mitgenommen und morgens früh schlaflos und müde zurückgebracht. Manchmal mussten sie so müde zu Fuss mit zwei Soldaten als Wächtern zum Gefängnis zurückkommen. Solange ich als Soldat in dieser Haftanstalt meinen Militärdienst verbrachte, waren drei Frauen namens Schah-Khanom, 32 Jahre alt, Quandi, 28 Jahre alt, und Leila, 25 Jahre alt, schwanger geworden. Dies war eine Schande für sie. Sie konnten sich vor lauter Verwirrung nicht den anderen zeigen oder ihnen in die Augen schauen.

Um von den verhafteten Frauen Informationen über ihre familiären Beziehungen zu den anderen oder über die Tätigkeit ihrer Männer zu bekommen, mischte man Spitzel unter sie. Sie waren sehr ungeschickt.

Anstatt Informationen zu bekommen, fingen sie sehr oft Streit und Schlägereien mit den verhafteten Frauen an. Die Parteigenossinnen waren sogar mit Messern bewaffnet. Bei jeder Schlägerei wurden einige verletzt.

Einmal hat es sogar zur Ermordung von zwei Mädchen namens Sharifa und Miriam geführt.

An einem späten Abend wurden zwei weinende Frauen mit einem Jeep zu uns gebracht. Sie haben die ganze Nacht sehr laut geweint. Morgens haben wir gehört, dass sie ihre Söhne bei einem Angriff der Sowjetsoldaten in der Provinz Samangan verloren haben. Sie wurden verhaftet, da die Behörden erfahren wollten, mit welcher politischen Organisation ihre Söhne zusammengearbeitet hatten.

Nach einigen Tagen sind Gulam Sakhi und Salmei, afghanische Offiziere, die auch Parteimitglieder sind, mit neuen Häftlingen im Gefängnis aufgetaucht. Als die zwei Frauen aus Samangan die beiden Offiziere sahen, fingen sie an, die beiden als Henker, Feiglinge und Diener der Sowjets zu beschimpfen. Die Offiziere haben keine Reaktion gezeigt, weil alle verhafteten Frauen sich mit den beiden Frauen solidarisch gezeigt haben.

An einem Montag standen fünf Lastwagen vor dem Frauengefängnis. Einer von unseren Offizieren hat laut befohlen, dass sich alle Häftlinge reihenweise im Hof des Gefängnisses aufstellen und ordentlich auf den Lastwagen steigen sollten. Sie wurden irgendwohin transpor-

tiert, und an ihrer Stelle kamen saubere Frauen in diese Haftanstalt. Die Zellen wurden auch saubergemacht. Für die bessere Einrichtung haben sie sogar neue Sachen mitgebracht.

Die neu gebrachten Frauen, die bestimmte Mitglieder oder Sympathisantinnen der Volksdemokratischen Partei waren, waren 30 an der Zahl und ziemlich sauber gekleidet. Sie haben drei Tage in diesem Gefängnis gelebt.

In dieser Zeit kamen regelmässig Fernsehjournalisten aus den sozialistischen Bruderstaaten zu Besuch. Darunter war auch eine Gruppe aus der DDR. Sie haben das Gefängnis und die Zellen gefilmt und mit den falschen Häftlingen zahlreiche Interviews geführt.

Nach drei Tagen wurden die falschen Gefangenen entlassen und die echten wieder zurückgebracht und wieder hinter Gitter gesetzt.

Die Pseudogefangenen haben alle neuen Sachen, die zur Schau gestellt worden waren, mitgenommen. Die verhafteten Frauen mussten nach wie vor auf alten und schmutzigen Betten schlafen und sich mit vergammelten Decken behelfen.

Nebenan im Männergefängnis haben die männlichen Häftlinge einen Hungerstreik organisiert, um die Gesundheits- und Essensbedingungen zu verbessern. Davon haben die Frauen gehört. Um die Männer bei ihrer Aktion zu unterstützen, haben die Frauen in der Nacht mit antisowjetischen und Antiregierungsliedern ihre Solidarität zum Ausdruck gebracht. Im Laufe der Nacht wurden die Stimmen der Frauen ernster und kräftiger. Man konnte sie in ganz Mazar-e-Sharif hören. Dies erzeugte Panik unter den Sowjet- und Regierungssoldaten. Sie haben in die Luft geschossen, um die Frauen zum Schweigen zu bringen.

Einen Tag später sind Zia Gul und Gol-Djan, zwei Frauen, als Anführerinnen dieser Aktion verurteilt und an einen unbekanntem Ort gebracht worden. Von ihnen hat man nichts mehr gehört. Das Frauengefängnis bekam einen neuen Leiter.

Um die Wasserversorgung in dieser Anstalt zu verbessern, hat der neue Leiter befohlen, den veralteten und ungenutzten Brunnen nutzbar zu machen. Dafür musste man ihn neu öffnen und vertiefen, um Trinkwasser zu bekommen. Als die breiten Steine vom Brunnen weggenommen und der Brunnen geöffnet wurde, hat ein ekelhafter Gestank die Arbeiter überrascht.

Zwei Soldaten stiegen gegen ihren Willen hinab, aber es hat nicht sehr lange gedauert, bis man schreiende Stimmen hörte. Man hatte zwei verfaulte Leichen und viele Schuhe und Mäntel gefunden. Das war ein Beweis dafür, dass die beiden Toten und vielleicht auch viele andere Menschen ohne gerichtlichen Prozess ermordet und in dieser Form hier oder anderswo vergraben worden sind.

Neben meiner Feindschaft zu den sowjetischen Aggressoren und zu dem Handlangerregime von Kabul war dies auch ein Grund für mich, zu desertieren. ■

## Briefe

## Ostflüchtlinge und Westflüchtlinge

Jedes Land, soll es als eine Einheit bestehen, muss regiert werden. Jede grundlegende Änderung der bestehenden Form hat Flüchtlinge zur Folge. So ist es schon immer gewesen, und so wird es auch bleiben.

Diejenigen Leute, die heute zu politischen Flüchtlingen werden, müssen unbedingt die politischen Lager auch wechseln, wollen sie glaubwürdig erscheinen. Und wirklich, die Leute aus dem Ostblock tun es, anstatt nach Nordkorea, Kuba oder in die anderen für sie auch fremden Länder des Ostblocks zu flüchten. Ausserdem setzen sich die abgewiesenen Ostblockflüchtlinge nie zur Wehr, da sie unter dem totalitären Regime im Heimatland nie gelernt haben, sich aufzulehnen.

Wie absurd mutet es an, wenn die «Westlandflüchtlinge» um Schutz im Westen nachsuchen. Gegenwärtig protestiert in Zürich eine Gruppe junger, westlich erzogener Chilenen gegen ihre Ausweisung aus der Schweiz. Diese Leute haben in ihrer Heimat die Medienwirksamkeit einer Demonstration gelernt, weil sie die Möglichkeit dazu gehabt haben.

In dem Augenblick, in dem die Behörden den Demonstranten nachgeben, verlieren sie in den Augen aller gesetzestreuen Bürger das Gesicht, da sie sich als erpressbar blossstellen werden.

Eine Problemlösung steht eigentlich vor unseren Augen. Da die Leute nach zwei Jahren Aufenthalt in der Schweiz ein bisschen Deutsch beherrschen und angeblich an die europäischen

Verhältnisse gewöhnt sind, könnte man sie in die DDR umsiedeln.

Die Sprache und die Sitten sind den schweizerischen sehr ähnlich, und die offene Brüderlichkeit der Kommunisten müsste die Leute ansprechen. Ausserdem würde dieser Akt der Barmherzigkeit sehr zum Ansehen der DDR beitragen.

Der Schweiz könnten sehr viele Probleme erspart werden, wenn jeder, der um politisches Asyl nachsuchen möchte, dies in einem Drittland tun müsste. Da die meisten Touristen in einem fremden Land drei Monate bleiben dürfen und die Frist auch verlängern können, wäre diese Lösung einer Überlegung wert. Dadurch würden keine falschen Hoffnungen geweckt, und auch für die abgewiesenen Flüchtlinge aus dem Osten wäre das Risiko geringer.

Am Schluss möchte ich ausdrücklich erklären, dass meine Familie vor vielen Jahren via Drittland in die Schweiz geflüchtet ist, ohne irgendwelche Schikanen erdulden zu müssen. Wir sind im Gegenteil überall mit Verständnis und Anteilnahme empfangen worden, da wir baten und nicht forderten.

Eigentlich möchte ich durch meinen Brief andere ehemalige Flüchtlinge ermutigen, sich zu diesem Thema offen zu äussern. Leider haben die meisten aufgrund ihrer Ostblockerfahrungen immer noch zuviel Angst, sich politisch zu erklären. V.C.

## Der Kommentar

### Läufer und Überläufer

Während auf dem Schachbrett des Weltmeisterschafts-Wettkampfes Springer und Läufer sich bewegen, tun es auf dem Schachbrett der Nachrichtendienste Abspringer und Überläufer. Nach einer Reihe spektakulärer Agenten-«Bewegungen» in den letzten Monaten (H. J. Tiedge in den Osten, O. Gordiewskij in den Westen, E. L. Howard in den Osten, W. Alexandrow in den Westen usw.) sind wir nun im Fall Jurtschenko Zeugen einer doppelten Bewegung: zuerst Ost-West, dann West-Ost.

Nach dem ersten Schock anlässlich der Pressekonferenz Jurtschenkos in der Sowjetbotschaft in Washington werden jetzt in der internationalen Presse verschiedene Erklärungen für den doppelten Frontwechsel Jurtschenkos veröffentlicht.

Wegen des auffallenden Timings (kurz nach diversen Absprungen von KGB-Agenten und kurz vor dem Treffen in Genf) neigen wir zur Ansicht, dass der Fall Jurtschenko eine geplante KGB-Aktion ist, die folgende Ziele verfolgt:

1. Nach dem Reifall mit Jurtschenko werden westliche Nachrichtendienste bedeutend zurückhaltender mit ihrer Euphorie und ihren Angeboten gegenüber neuen Überläufern aus KGB-Reihen sein. Dies hat zweierlei Wirkung: a) Die potentiellen echten KGB-Überläufer werden im Westen nicht mehr mit offenen Armen empfangen.

b) Ebenso zurückhaltend werden die westlichen Behörden auf Meldungen der KGB-Überläufer über allfällige «Maulwürfe» in den westlichen Nachrichtendiensten reagieren, was diesen das Absetzen «Heim ins Reich des KGB» erleichtern würde.

2. Da in Genf möglicherweise auch die Menschenrechtsprobleme in der Sowjetunion zur Sprache kommen, könnte Gorbatschow mit dem Fall Jurtschenko als einer krassen Menschenrechtsverletzung durch die USA parieren. Es ist sicher kein Zufall, dass die entsprechende Meldung in der «Prawda» vom 6. November mit «Unmenschliche Aktion» überschrieben ist.

3. Angesichts der allgemeinen Schwierigkeiten und Verwirrung in der Asylantenfrage in vielen westlichen Ländern, hat der Fall Jurtschenko eine Bedeutung, die weit über das Verhalten gegenüber KGB-Überläufern liegt. Dieser Fall ist geeignet, auch Misstrauen gegenüber anderen Flüchtlingen zu wecken.

Ausreisewillige Sowjetbürger haben schon immer behauptet, dass der beste Weg in den Westen über die Mitarbeit im KGB führt:

- Man erhält die Ausreisewilligung viel leichter als ein gewöhnlicher Bürger.
- In der Zeit bis zur Ausreise geniesst man die Privilegien der Nomenklatura.
- Im Westen angekommen muss man nicht jahrelange auf den Asylentscheid warten und beweisen müssen, dass man ein anständiger Mensch ist und den unmenschlichen Druck nicht mehr aushalten konnte. Ein KGB-Ausweis genügt, um Asyl in kürzester Zeit zu erhalten und vorzugsweise behandelt zu werden.

Paradox, aber leider wahr – siehe offizielle Berichte über die Behandlung Jurtschenkos in den USA. Georg Bruderer

In der Sowjetunion hat das ZK der KPdSU die neuen Texte von Parteiprogramm und Parteistatus angenommen. Es bestätigt sich, dass man Osteuropa verstärkt angleichen will (siehe letzte Nummer). Wir werden auf die Sache zurückkommen.

## Unsere Meinung

# Flüchtlinge und Agenten

**Ist die Aufnahme von Flüchtlingen bloss ein Dienst für fremde Sicherheitsdienste?**

Auf unsere Berichte über die schweizerische Behandlung von Ostflüchtlingen und unsere Stellungnahmen dazu erhalten wir nach wie vor unterschiedliche Reaktionen aus unsern Leserkreisen und einem weiteren Publikum, das sich für dieses Thema so oder anders interessiert. Hier wollen wir auf ein spezifisches Motiv eingehen, das uns als Einwand vorgelegt oder wenigstens zur Berücksichtigung empfohlen wird. Auf die Möglichkeit nämlich, dass uns das Sowjetlager mittels präparierter «Flüchtlinge» seine eigenen Sicherheitsdienstleute einschleust: Spione, Desinformationsträger, Provokateure und Einflussagenten. Je mehr Ostflüchtlinge man aufnehme, desto grösser werde diese Gefahr (meist scheint man ausschliesslich die Kategorie der Spionagegefahr wahrzunehmen), die via Schweiz auch andere Länder des Westens bedrohe. Als Beweis für die tatsächliche Ausnutzung dieser Möglichkeit durch den «Osten» macht man uns vor allem auf die Fälle aufmerksam, die in der Bundesrepublik Deutschland aufgedeckt worden sind.

★  
★ ★

Was ist zu diesem Motiv zu sagen?

Bei der Gewährleistung von politischem Asyl für Flüchtlinge handelt es sich um ein ethisches, rechtliches und humanitäres Prinzip. Wir müssen es gegen Missbräuche möglichst schützen, aber wir dürfen es wegen ihnen nicht über Bord werfen. Unter den diplomatischen Vertretungen der betreffenden Staaten befinden sich Agenten in ungleich grösserer Dichte, und wir reagieren auch nicht mit einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Sollten wir uns gegenüber der Kategorie der Systemopfer brutaler verhalten als gegenüber der Kategorie der Systemvertreter?

Bei den Flüchtlingen handelt es sich um Leute, welche in ihren Herkunftsländern die repräsentative Gewalt des gleichen Systems erleiden, das in unsern Ländern seine subversiven Möglich-

keiten nützt. Unsere Vorkehrungen sollten nicht ausgerechnet auf ihre Kosten gehen.

Sodann meinen wir, dass man die Frage der als Flüchtlinge getarnten Agenten in ihren Proportionen sehen muss. Es geht uns nicht darum, die durchaus bestehenden Möglichkeiten zu leugnen, aber tatsächlich sind sie im Vergleich zu andern Möglichkeiten nicht so gross.

Von den Agenten der Sowjetunion in Westeuropa sind nur relativ wenige als vermeintliche Flüchtlinge eingeschleust worden. Hierbei bildet die Bundesrepublik Deutschland eine Ausnahme. Sie ist sicher wichtig genug, aber sie muss als solche gesehen werden und nicht als pars pro toto. Ihre besondere Anfälligkeit rührt daher, dass sie in ihrer Verfassung auch allen DDR-Bürgern automatisch die bundesdeutsche Staatsbürgerschaft zuerkennt, was natürlich die Gefahr der Agentenwanderung in allen Institutionen erhöht, die grundsätzlich den normalen Staatsbürgern offenstehen. Zum objektiv erhöhten Risiko sind dann auch vermeidbare Fahrlässigkeiten hinzugekommen.

Was speziell die Schweiz angeht, haben die aufgedeckten Spionagefälle (um sonstige Agentenfälle kümmert man sich möglicherweise zu wenig) fast ausschliesslich entweder Schweizer betroffen (z. B. Jeanmaire) oder dann Diplomaten.

Was die möglichen Agenten unter den Flüchtlingen angeht, ist man ihnen auch nicht unbedingt hilflos ausgeliefert. Man kann osteuropäische Flüchtlinge, die zu einem späteren Zeitpunkt – meist schon als Schweizer Bürger – in einem «sicherheitsrelevanten» Sektor von Staat oder Wirtschaft arbeiten, besonders sorgfältig überprüfen und gegebenenfalls auch überwachen. Ihre Herkunft bleibt eruierbar. Gefährlicher in dieser Hinsicht sind Agenten, die man mit einer gefälschten Biographie und entsprechenden Materialien als angebliche Schweizer einschleust.

★  
★ ★

Aber nun noch etwas zum Agentenmotiv im speziellen Zusammenhang mit unserm Einstehen für Ostflüchtlinge.

Wir wehren uns für Flüchtlinge, die zurückgeschafft werden, wenn sie sich nicht mit formellen Beweisen schweizerischen Befindens über ihre persönliche Verfolgung ausweisen können, zum Beispiel mit einem Gerichtsurteil wegen Republikflucht. Und nun ist es ja gerade für Agenten überhaupt kein Problem, mit entsprechenden Belegen aufzuwarten. Agenten, die man in ein anderes Land einschleusen will, stattet man entsprechend aus. In dieser Hinsicht bedeutet also eine restriktive Aufnahmepolitik überhaupt keine taugliche Vorbeugung gegen die Agentengefahr.

★  
★ ★

Schliesslich wollen wir auch wahrnehmen, wie das gesamte Hauptinteresse des Sowjetlagers in

der ganzen Flüchtlingsfrage ist; auch hier geht es um Proportionen und Dimensionen. Es ist ja nicht so, dass Moskau und seine osteuropäischen Ablagen freudig die Fluchtbewegung von Ost nach West begrüssen würden, nur wegen der Möglichkeit, uns (auch auf diesem zusätzlichen Weg) mit Agenten einzudecken. Man versucht vielmehr, die Gesamtbewegung zu verhindern, vom Stacheldraht angefangen, bis hin zur Ermutigung der Rückschaffung aus den Aufnahmeländern. Mit der Einstreuung von Agenten unter die Flüchtlinge macht man bloss eine Tugend aus der gesamthaften Not, dass die eigenen Leute das eigene System nicht mehr aushalten.

Gerade in der letzten Zeit haben sich die Indizien regelrecht gehäuft, dass man im Sowjetlager mit allen erdenklichen Mitteln versucht, dem Westen systematisch den Flüchtlingsverleider anzuhängen, nicht anders als den Verleider mit Überläufern (Fall Jurtschenko).

Es ist möglich, dass man im Einzelfall das «Spiel des Ostens» spielt, wenn man einen als Flüchtling getarnten Agenten zu uns hereinlässt. Aber es ist sicher, dass man sein Spiel gesamthaft spielt, wenn man sich den Ostflüchtlingen überhaupt verschliesst.

★

Auch für die schweizerische Flüchtlingsbehandlung gilt der Satz: Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Und schon gar nicht die Haustreppe hinunter. *cb*

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion — Administration —  
Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616-5

Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03

Deutsche Bank Frankfurt a. M.

(BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag  
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion  
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung  
Peter Dolder

Abonnementspreise Inland  
Jahresabonnement Fr. 45.—  
Studenten, Lehrlinge und Schüler Fr. 25.—  
Einzelnummer Fr. 2.—

Abonnementspreise Ausland  
Europa + Mittelmeerländer  
Jahresabonnement sFr. 50.—/DM 57.—/  
Luftpost sFr. 55.—  
Studenten, Lehrlinge und Schüler  
sFr. 30.—/DM 34.—  
Einzelnummer sFr. 2.50/DM 2.80

Übersee  
Jahresabonnement Luftpost sFr. 60.—